

James M. Brophy, Gabriele B. Clemens, Bärbel Holtz (Hg.)

Vormärzliche Verleger zwischen Zensur,
Buchmarkt und Lesepublikum

SCHRIFTEN DER SIEBENPFEIFFER-STIFTUNG

Band 12



Jan Thorbecke Verlag

James M. Brophy, Gabriele B. Clemens,
Bärbel Holtz (Hg.)

Vormärzliche Verleger
zwischen Zensur, Buchmarkt
und Lesepublikum



Jan Thorbecke Verlag

Dieser Band erscheint mit freundlicher Unterstützung des Freundeskreises der Siebenpfeiffer-Stiftung e.V.



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2023 Jan Thorbecke Verlag,

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: »Conterfei der freien deutschen freie Presse«, Beilage der Zeitschrift

»Der Volksfreund, ein Blatt für Bürger in Stadt und Land«, Ausgabe Nr. 15 vom 10. Juli 1832,

Hildburghausen/ Frankfurt (ohne weitere Angaben zu den Urhebern), Sammlung der Siebenpfeiffer-Stiftung Homburg/ Saarpfalz.

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4912-7

Inhalt

Grußwort	7
<i>Gabriele B. Clemens</i> Europäische Verleger im Vormärz: Gewinnorientiertes Unternehmertum und politisch-kulturelle Avantgarde	9
<i>Bärbel Holtz</i> Preußens Zensurpolitik und Zensurpraxis im 19. Jahrhundert	23
<i>James M. Brophy</i> Zensur, Buchmarkt und Lesepublikum: Verleger und die politische Kultur im Vormärz	49
<i>Ute Schneider</i> Das Lese- und Käuferpublikum in der medialen Vielfalt des Vormärz ..	69
<i>Thomas Gergen</i> Zwischen Betriebswirtschaft und Aufklärung – Der Zweibrücker Verleger Georg Ritter und sein »demokratisches Experiment«	85
<i>Katharina Thielen</i> Zwischen Stadtrat und Gefängnis? Die Rolle der Verleger in der Verwaltungskommunikation der preußischen Rheinprovinz 1815–1840 .	101
<i>Christian Liedtke</i> Julius Campe, der »Odysseus des deutschen Buchhandels« Strategien eines Verlegers im Vormärz	125
<i>Meike Wagner</i> Politiken des Öffentlichen zwischen Aufführung und Druck. Der Theaterskandal um Robert Prutz' <i>Moritz von Sachsen</i> (1844) und seine Folgen	143
<i>Jan-Pieter Forßmann</i> Giovanni Pietro Vieusseux (1779–1863) und Giuseppe Pomba (1795–1876): Zwei italienische Verleger während der Restaurationszeit und im Vormärz	161
<i>Jens Späth</i> »Den Puls der Leser fühlen«: Verlage und Verleger in Spanien zwischen Zensur, Buchmarkt und Lesepublikum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	179
<i>Johannes Frimmel</i> Carl Armbruster: ein Wiener Verleger im Vormärz und sein Scheitern ..	195

<i>Norbert Bachleitner</i>	
Der österreichische Buchmarkt und die Nöte der Verlage und Buchhändler im Vormärz	209
<i>Thomas Keiderling</i>	
Leipziger Verleger und Buchhändler im Vormärz – eine gruppenbiografische Untersuchung	225
Die Autorinnen und Autoren	267
Orts- und Personenregister	271

Grußwort

Die Beiträge in diesem Band gehen auf eine Tagung zurück, zu der die Siebenpfeiffer-Stiftung im Oktober 2021 nach Kirkel eingeladen hatte. Im Fokus der Diskussionen stand die zentrale Rolle, die Verleger für die politische, wissenschaftliche und kulturelle Kommunikation spielten. Die Vorträge konzentrieren sich im Wesentlichen auf den Zeitraum vom Wiener Kongress bis zur 1848er-Revolution, greifen partiell auch chronologisch darüber hinaus. Dabei wurden auf der Tagung die nationalen Grenzen bewusst überschritten und die Verlagslandschaft europäischer Nachbarländer einbezogen – nicht nur, weil auch die Verleger transnational agierten. Sie verlegten Bücher in englischer, französischer und anderen Sprachen, ließen sie übersetzen und verkauften ihre Produkte natürlich über die Landesgrenzen hinaus. Sie leisteten so einen enorm wichtigen Beitrag zur Schaffung eines europäischen, ja globalen Kommunikationsraums. Darüber hinaus war Technologietransfer im europäischen und transatlantischen Rahmen vor allem im Bereich der Druckerpressen an der Tagesordnung.

Alle Verleger mussten auf dem Kontinent die harschen Zensurgesetze beachten oder geschickt unterlaufen. Es lässt sich für Europa eine Zensurverschärfung von Richtung Westen hin nach Osten konstatieren. In einigen Staaten herrschte totale Vorzensur. Überall drohten repressive Maßnahmen, bereits Gedrucktes wieder zu vernichten. Hinzu kamen Geldstrafen oder gar Gefängnishaft bei Zuwiderhandlungen gegen die Zensurgesetze. Im Umfeld des Hambacher Festes hielt dies pfälzische Verleger jedoch nicht davon ab, die Schriften der Protagonisten Philipp Jakob Siebenpfeiffer oder Johann Georg August Wirth zu drucken. Sie leisteten damit einen entscheidenden Beitrag zur Verbreitung liberalen und demokratischen Gedankenguts. Einige von ihnen bezahlten dieses mutige Engagement mit Gefängnisstrafen.

Die Beiträge dieses Bandes zeigen jedoch, dass die Versuche der Fürsten und ihrer Beamten, die Meinungsfreiheit und die Presse zu knebeln, nur punktuell oder vorübergehend funktionierten. Die Verleger und Buchhändler nutzten zahlreiche Finten, um die Beschlagnahmung und Vernichtung von Büchern zu verhindern. Sie wurden in Nachbarländern gedruckt, extrem schnell ausgeliefert, politische Bücher mit Umschlägen religiöser Inhalte getarnt. Erleichtert wurde das Katz- und Mausspiel mit den Behörden im Deutschen Bund durch die Kleinstaaterei. In Bayern galten andere Regeln als in Preußen, und selbst in diesem Musterstaat waren die Zensurergebnisse aufgrund ständiger Überlastung der Zensoren dürftig. Der französische Philosoph Denis Diderot brachte es schon 1763 in einem Memorandum an den König auf den Punkt. »Monsieur, säumen Sie alle Grenzen mit Soldaten; bewaffnen Sie diese mit Bajonetten, um alle gefährlichen Bücher abzuwehren, die dort erscheinen, und diese Bücher werden zwischen ihren Beinen hindurch schlüpfen oder über die Köpfe hinwegspringen und bis zu uns

gelangen«. Publikationen ließen sich trotz Zensur, Polizeiüberwachung, Razzien und Grenzkontrollen nicht aufhalten.

Wichtig war es den Herausgebern nicht nur, die berühmten Verleger hervorzuheben, die – wie Johann Friedrich Cotta in Stuttgart und Julius Campe in Hamburg – sehr erfolgreiche Bestsellerautoren wie Heinrich Heine, Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe vertraten. Cotta wurde für seinen ökonomischen Erfolg und sein politisches Engagement sogar in den Freiherrenstand erhoben. Im Deutschen Bund gab es um 1830 rund 800 Verleger, die nicht nur in den Metropolen, sondern auch in der Provinz die interessierte Öffentlichkeit mit Presseprodukten versorgten. Über sie wissen wir bislang viel zu wenig, und es besteht hier zukünftig noch erheblicher Forschungsbedarf. Darüber hinaus hat sich gerade die deutschsprachige Forschung zu sehr auf den bürgerlichen Wertehimmel konzentriert. Dabei wurde völlig übersehen, anders als in den Nachbarländern, dass natürlich auch der Adel Bücher publizierte und rezipierte, die immer noch sehr teuer waren. Vor allem wissen wir aber zu wenig über das Leseverhalten der »unterbürgerlichen« Schichten und deren Politisierung. 1848 – vor genau 175 Jahren – standen sie auf jeden Fall vielerorts europaweit auf den Barrikaden. Die Problematik von Presse- und Meinungsfreiheit hat nichts an ihrer Aktualität verloren. Werden sie in den im vorliegenden Band behandelten Ländern heute überall gewährt, so riskieren Verleger, Journalisten und Autoren in weiten Teilen der Welt viel, wenn sie die Herrschenden kritisieren und auch sie schaffen es immer wieder, die Hürden zu überwinden, um ihre Positionen zu vertreten.

Mein Dank gilt allen Referentinnen und Referenten für ihr Engagement. Die in Kirel gehaltenen und nach intensiver Diskussion auch bearbeiteten Vorträge sind in diesem Band berücksichtigt. Die Siebenpfeiffer-Stiftung verbindet mit ihrer Veröffentlichung auch die Erwartung, dass diese Ausführungen das Fundament für tiefergehende, detaillierte Forschungsarbeiten sind. Besonderer Dank gilt Prof. Gabriele B. Clemens (Universität Saarbrücken), Prof. James M. Brophy (University of Delaware, USA) und Dr. Bärbel Holtz (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften), von welchen die Tagung geleitet worden war und die nun auch als Herausgeber fungieren. Dr. Katharina Thielen, der Mitarbeiterin von Prof. Gabriele Clemens am Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität Saarbrücken sowie Martin Baus, Geschäftsführer der Siebenpfeiffer-Stiftung, sei Dank gesagt für die Arbeit »hinter den Kulissen«, durch die ein solches Buch erst möglich wird. Dem Thorbecke-Verlag wiederum danke ich für die professionelle Betreuung wie auch die gewohnt gediegene Drucklegung.

Dr. Theophil Gallo
Vorsitzender der Siebenpfeiffer-Stiftung
Landrat des Saarpfalz-Kreises

Europäische Verleger im Vormärz: Gewinnorientiertes Unternehmertum und politisch-kulturelle Avantgarde

GABRIELE B. CLEMENS

Nach über 20 Jahren Krieg wurde auf dem Wiener Kongress die territoriale Gestalt Europas weitgehend restauriert und die deutsche Staatenwelt im Deutschen Bund neu organisiert. Die Mächte, die Napoleon besiegt hatten, beanspruchten und erhielten territoriale Gewinne. Gegen liberale und nationale Forderungen sowie zukünftige revolutionäre Erhebungen sicherten sich die Gewinner monarchische Solidarität und gegenseitige Waffenhilfe zu. Für Nationalstaaten traten in Italien, dem Deutschen Bund und Polen ohnehin nur elitäre Minderheiten ein. In Wien verbündeten sich das autokratische Zarenreich, Österreich und Preußen in einer »Heiligen Allianz«, der sich zahlreiche Fürsten Europas anschlossen. Legitimität war das Schlagwort der Stunde und das Prinzip der Volkssouveränität wurde von den Regenten einhellig abgelehnt.¹ Aber die Aufklärung, die Ideen des Naturrechts und die jüngsten politischen Ereignisse wie die Gründung der republikanischen Vereinigten Staaten von Amerika sowie Erfahrungen mit der Französischen Revolution ließen sich aus dem Gedankengut nicht mehr auslöschen. So gab es heftigen Streit innerhalb der Staaten des Deutschen Bundes, ob Verfassungen wie die *Charte* in Frankreich eingeführt werden sollten. Artikel 13 der auf dem Wiener Kongress beschlossenen Bundesakte vom 8. Juni 1815 besagte, dass in den einzelnen deutschen Bundesstaaten Verfassungen zu gewähren seien und sie wurden auch bald in zehn Mitgliedstaaten eingeführt.² Die verweigerten Verfassungen führten in den übrigen Ländern zu innenpolitischen Spannungen und mündeten schon wenige Jahre nach dem Kongress in den italienischen Nachbarstaaten sowie in Spanien in erneuten Revolten und Revolutionen. Es gelang zumindest kurzfristig wieder die Etablierung von konstitutionellen Monarchien, die jedoch mithilfe von österreichischen und französischen Truppen erfolgreich bekämpft werden konnten.³ Mit der Julirevolution ging im Sommer 1830 von Paris abermals ein Funke aus, wieder wurden weite Teile Europas von

1 H. DUCHHARDT, *Der Wiener Kongress, Die Neugestaltung Europas 1814/15*, München 2013; T. LENTZ, *Le congrès de Vienne. Une refondation de l'Europe 1814–1815*, Paris 2013; R. STAUBER, *Der Wiener Kongress*, Paderborn 2014; B. E. VICK, *The Congress of Vienna, Power and Politics after Napoleon*, Cambridge/ London 2014.

2 Dazu zählten: das Herzogtum Nassau (1814), die drei Fürstentümer Schwarzburg-Rudolstadt, Schaumburg-Lippe und Waldeck und das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach (1816), das Herzogtum Sachsen-Hildburghausen, Königreich Bayern und Großherzogtum Baden (1818), Königreich Württemberg (1819) und Großherzogtum Hessen-Darmstadt (1820).

3 W. DAUM, *Zeit der Drucker und Buchhändler. Die Produktion und Rezeption von Publizistik in der Verfassungsrevolution Neapel-Siziliens 1820/21*, Frankfurt a. M. 2005; J. SPÄTH, *Revolutionen in Europa 1820–23. Verfassung und Verfassungskultur in den Königreichen Spanien, beider Sizilien und Sardinien-Piemont*, Köln 2012.

revolutionären Erschütterungen erfasst. Den Belgiern gelang die Loslösung von den Niederlanden und ebenfalls die Einführung einer Verfassung. Ebenso stieg die Zahl der deutschen Verfassungsstaaten nach 1830 weiter an. Währenddessen beharrten das Zarenreich, Preußen, Österreich und die italienischen Souveräne auf ihren autokratischen bis autoritären Systemen, in der Hoffnung, liberale und demokratische Bewegungen im Keim ersticken zu können.

Politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Diskurse ließen sich in der Sattelzeit (1750–1850) aber nicht mehr effektiv zurückdrängen, sie nahmen vielmehr an Fahrt auf. Für die Kommunikation unter Abwesenden waren, neben den immens wichtigen Briefnetzwerken, Publikationen aller Art von größter Bedeutung. Und hier kamen Verleger, Buchdrucker, Buchhändler und Kolporteure ins Spiel, die den Gedanken- und Informationsaustausch sowie Meinungsäußerungen und politische Standortbestimmungen ermöglichten, beeinflussten und förderten. Ihrer bedeutenden Rolle in diesen Prozessen war die von der Siebenpfeiffer-Stiftung finanzierte internationale Tagung im Oktober 2021 gewidmet. Es besteht derzeit noch ein großer Forschungsbedarf zu vormärzlichen Verlagen und Verlegern, sieht man einmal von den Publikationen zu den renommierten großen Verlagen wie Cotta, Campe oder Brockhaus ab. Allen voran die im Umfeld des Hambacher Festes agierenden Verleger Georg Ritter, Philipp Christmann, Georg Kolb, Johann Silbermann und Johann Georg August Wirth verdienen mehr Aufmerksamkeit.

Im Fokus der Tagung sollten dabei nicht nur verschiedene Verlage und Verleger stehen, sondern auch ihr damaliges Handlungsdreieck – Verlag – Zensur – Adressaten – ausgeleuchtet werden. Die Verleger befanden sich europaweit in einem ständigen Spannungsverhältnis durch Anspruch und Praxis der Zensur auf der einen Seite und den Zielgruppen der Druckerzeugnisse, den Buchhändlern und dem Lesepublikum auf der anderen. Wenn man zu Verlegern im Vormärz forscht, stößt man zwangsläufig an die von der Zensur gezogenen Grenzen und fragt danach, ob und mit welchen Strategien die Verleger diese zu umgehen oder auszuhebeln vermochten. Eine Ausweitung des Themas auf den Buch- und Lesemarkt wiederum ermöglicht, die Nachfrage nach Literatur mit einzubeziehen. Von großem Interesse ist es, detaillierter auf die Marktanteile von politischer, »schöngeistiger« (auch ausländischer), religiöser Literatur bis hin zur Unterhaltungs- und Trivialliteratur in den Verlagsprofilen und im Leseverhalten einzugehen. So ließe sich das bisher nur nebulöse Bild über den damaligen Themen- und Lesebedarf von Verlegern wie Lesern schärfer konturieren. Dabei bliebe man nicht bei den bereits gut erforschten, politischen und literarischen Spitzen stehen, sondern würde sich endlich auch einmal stärker dem breiten Lesepublikum zuwenden. Dieses war genauso Bestandteil der Zivilgesellschaft, von dem man bislang zu wenig weiß und ist in der Forschung immer noch unterrepräsentiert.

Verleger, Drucker und Buchhändler

Die vorliegenden Beiträge zeigen mit aller Deutlichkeit: Verleger ist nicht gleich Verleger. An der Spitze standen Verlegerfürsten wie Johann Friedrich Cotta, Julius Campe und Friedrich Arnold Brockhaus in den deutschen Staaten, Giovanni Silvestri, Niccolò Bettoni und mit etwas Abstand Giuseppe Pomba in Italien, Manuel Rivadeneira und Antonio Bergnes de las Casas in Spanien sowie Firmin Didot und Armand-Louis-Jean

Fain in Paris.⁴ Der Freiherr Johann Friedrich Cotta von Cottendorf baute zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein regelrechtes, europaweit wirkendes Imperium im deutschen Südwesten auf. Bei ihm publizierten die renommiertesten Klassiker und er gab mit der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* die größte, liberale Tageszeitung heraus. Sein Engagement beschränkte sich jedoch keineswegs auf Höhenkammliteratur und Journalismus, sein Universalverlag produzierte unter anderem auch Lithographien zur Popularisierung bildender Kunst. Darüber hinaus investierte er in Dampfschiffahrtsgesellschaften auf Bodensee und Rhein. Ferner engagierte sich Cotta als Abgeordneter im württembergischen Landtag und als politischer Publizist.⁵ Christian Liedtke und Thomas Keiderling bestätigen in diesem Band für den Hamburger Verleger Julius Campe und Leipziger Firmen das Bild einer sehr breit gefächerten Produktionspalette. Die großen Verlagshäuser beschränkten sich also keineswegs auf ein Genre, sondern boten sehr unterschiedliche Produkte an. Bei allen Risiken, die sie gegenüber den Behörden eingingen, um liberales Gedankengut zu verbreiten, indem sie regelmäßig Zensurrichtlinien missachteten oder umgingen, blieben sie dennoch in erster Linie Kaufleute. Julius Campe, ein entschiedener Förderer des Jungen Deutschlands, äußerte sich diesbezüglich sehr deutlich: »Mein Standpunkt ist einzig und allein der merkantile; verlaße ich diesen, werde ich lächerlich.«⁶ Und dennoch tat er alles, um seine unbequemen Autoren zu fördern. Deshalb bezeichnete ihn Heinrich Heine als »listenreichen Odysseus«⁷ und James M. Brophy als einen »Überzeugungstäter.«⁸ Dass beide mit ihren Vergleichen und Zuschreibungen richtig liegen, belegt Christian Liedtke in seinem Beitrag, der deutlich zeigt, dass Campe einen »Partisanenkampf« gegen die Obrigkeit führte und offen vor Gericht oder in der Publizistik für seine liberalen Ansichten kämpfte, ohne dabei mutwillig zu sein. Klug kalkulierend verband er unternehmerisches Risiko mit erfolgreichen Marktstrategien.

Doch es handelt sich bei den genannten Firmen um die Flaggschiffe der Buchproduktion. Wenn wir die politische Kommunikation genauer analysieren wollen, darf man sich nicht allein auf die Metropolen konzentrieren, sondern muss auch die Provinz und kleinere Verlage einbeziehen. Es kam stark auf die örtlichen Gegebenheiten und die staatlichen Maßregelungen an, unter denen die rund 800 Verleger, die 1830 im Deut-

4 M. C. BOSCOQ, *Imprimeurs et libraires parisiens sous surveillance (1814–1848)*, Paris 2018, S. 245f.

5 B. FISCHER, *Johann Friedrich Cotta. Verleger – Entrepreneur – Politiker*, Göttingen 2014; H. MOJEM/B. POTTHAST (Hg.), *Johann Friedrich Cotta. Verleger – Unternehmer – Technikpionier*, Heidelberg 2017. Andreas Beyer zeigt in seinem Beitrag in diesem Band, dass sich Cotta mit einem lebensgroßen Portrait als Fürst und Bonaparte der Buchhändler inszenieren ließ: A. BEYER, Cotta posiert in bonapartistischer Geste, in: ebd., S. 51–59.

6 Brief von Julius Campe an Heinrich Heine, 12.10.1854, in: H. HEINE, *Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse*, hg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Berlin/Paris 1970ff., Bd. 27, S. 238.

7 Brief von Heinrich Heine an Julius Campe, 12.8.1852, in: G. HÖHN/C. LIEDTKE (Hg.), »Der Weg von Ihrem Herzen bis zu Ihrer Tasche ist sehr weit!« Aus dem Briefwechsel zwischen Heinrich Heine und seinem Verleger Julius Campe, Hamburg 2007, S. 153.

8 J. M. BROPHY, *Preußische Zensur und deutsche Verleger im Vormärz. Der Fall Heinrich Hoff*, in: B. KORTLÄNDER/E. STAHL (Hg.), *Zensur im 19. Jahrhundert. Das literarische Leben aus Sicht seiner Überwacher*, Bielefeld 2012, S. 203–227, hier: S. 205.

schen Bund gezählt wurden, arbeiteten.⁹ Gerade die Verleger in der Provinz druckten wirklich alles: Romane, Kalender, Gesangs- und Gebetbücher, Bibeln, Schulbücher, Plakate, Totenzettel etc. etc. Sie waren häufig Autoren, Zeichner, Verleger, Drucker und Buchhändler in einem, auch dies ist ein Phänomen, dass sich europaweit nachweisen lässt.¹⁰ Wie viele von ihnen wie Julius Campe in Hamburg, Giuseppe Pomba in Turin, Giovan Pietro Vieusseux in Florenz oder Mariano de Cabrerizo in Valencia Risiken eingingen, um staatskritische Publikationen zu verbreiten und für eine freie Presse einzutreten, wissen wir nicht. Cabrerizo bezahlte sein Engagement auf jeden Fall mit einer zweijährigen Haftstrafe und dem anschließenden Exil, wobei er seinen Zwangsaufenthalt in Frankreich dazu nutzte, sich in Paris auf den neuesten Stand der Buchproduktion zu bringen.¹¹ Die Dunkelziffer der politisch aktiven Verleger wird hoch bleiben, erfahren wir von ihrem Handeln doch erst, wenn bei Kontrollen verbotene Schriften in ihren Firmen gefunden wurden, wenn sie in der Öffentlichkeit gegen Beschlagnahmen von brisantem Material protestierten oder mit ihren Publikationen die vom Staat gezogene rote Linie überschritten hatten.

Der Beitrag von Thomas Gergen zu den Zweibrücker Verlegern Jakob Friedrich Rost und Georg Ritter bietet ein eindrückliches Beispiel für dieses Spannungsfeld in der bayerischen Pfalz. Beide fielen den Behörden 1832 im Umfeld des Hambacher Festes, jenes größten politischen Massenpicknicks im Vormärz, auf. Im Vorfeld des Festes, das vordergründig zu Ehren der bayerischen Verfassung von südwestdeutschen Liberalen veranstaltet wurde, hatte sich ein Verein zur Förderung der Pressefreiheit gegründet.¹² Rost druckte das offizielle Organ des *Deutschen Vaterlandsvereins zur Unterstützung der freien Presse* und damit das Sprachrohr der Demokraten und Liberalen. Nach dem Fest, auf dem sich mindestens 20.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der Hambacher Ruine versammelt hatten, und politische Freiheiten forderten, wurde Rosts *Zweibrücker Zeitung* verboten. Er verbrachte danach zehn Monate im Gefängnis wegen Widersetzlichkeit und Verbreitung aufrührerischer Schriften, das Assisengericht sprach ihn dann aber von der Anklage »Aufreizung zum Umsturz« frei.¹³ Dieser Freispruch ist ein Beispiel für die Urteile einer Richterschaft, die nicht nur im Westen Preußens und Bayerns häufig milde urteilte, eben nicht die ganze Härte des Gesetzes ausnutzte, mehrheitlich liberalen Prinzipien anhing und im Band mehrfach vertreten ist.

9 Von dieser Zahl geht Brophy in seinem Beitrag in diesem Band aus, s. J. M. BROPHY, *Zensur, Buchmarkt und Leseublikum: Verleger und die politische Kultur im Vormärz*, S. 49–67.

10 Siehe hierzu die Beiträge von Jan-Pieter Forßmann und Jens Späth zum italienischen und spanischen Verlagswesen.

11 Vgl. J. SPÄTH, »Den Puls der Leser fühlen«: Verlage und Verleger in Spanien zwischen Zensur, Buchmarkt und Leseublikum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 179–194.

12 C. FÖRSTER, *Der Preß- und Vaterlandsverein von 1832/33. Sozialstruktur und Organisationsformen der bürgerlichen Bewegung in der Zeit des Hambacher Festes*, Trier 1982; J. KERMANN (Hg.), *Freiheit, Einheit und Europa: Das Hambacher Fest von 1832, Ursachen, Ziele, Wirkungen*, Ludwigs-hafen 2006; J. M. BROPHY, *Popular culture and the public sphere in the Rhineland 1800–1850*, Cambridge 2007; M. BAUS, *Wo Hambach gezeugt wurde. Die Saarpfalz im Vormärz*, in: DERS., B. BECKER, J. SCHWAN (Hg.), *Bayern an der Blies. 100 Jahre bayerische Saarpfalz (1816–1919)*, St. Ingbert 2019, S. 79–103.

13 J. SCHÖNDORF, *Das Zweibrücker Buch- und Zeitungswesen im 19. Jahrhundert*, in: C. GLÜCK-CHRISTMANN (Hg.), *Zweibrücken 1793–1918 – ein langes Jahrhundert. 25 Autorinnen und Autoren zu 125 Jahren Stadtgeschichte*, Blieskastel 2002, S. 269–312.

Rosts Zweibrücker Kollege Ritter agierte insgesamt geschickter, weniger radikal und er war vor allem besser in der Notabelngesellschaft vernetzt. Georg Ritter war ebenfalls Verleger, Drucker, Buchhändler zugleich und unterhielt einen Lesezirkel. Es gelang ihm zumindest vorübergehend, liberale Zeitschriften gemeinsam mit den Protagonisten des Fests und des Pressvereins, Philipp Jakob Siebenpfeiffer und Johann Georg Wirth, herauszugeben. Die Zeitschriften *Rheinbayern* und *die Deutsche Tribüne* wurden rasch verboten, zu weiteren Sanktionen gegen Ritter kam es aber nicht. Sein Engagement für liberales und demokratisches Gedankengut federte er mit einem sehr breiten Verlagsprogramm und damit verbundenen Gewinnen ab. Die liberale Leserschaft abonnierte treu sein *Zweibrücker Wochenblatt*. Im benachbarten Kaiserslautern handelte der Buchhändler, Verleger und Stadtrat Johann Jakob Tascher genauso. Er publizierte Schriften von Johann Georg August Wirth, engagierte sich für das Hambacher Fest, wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und konnte ökonomisch letztendlich aufgrund einer breiten Palette von Produkten reüssieren.¹⁴

Die gute Vernetzung der Verleger Ritter und Tascher in den jeweiligen Notabelngesellschaften bietet Hinweise auf ein Phänomen, das auch in den Beiträgen zu Trier, Koblenz, Leipzig und Hamburg, zu Turin und Florenz betont wird: die extrem gute Einbindung der Verleger in die lokalen, regionalen, partiell nationalen Eliten aufgrund von familiären, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen. Die Verleger nutzten diese Verbindungen konsequent für ihren geschäftlichen Erfolg. Besonders deutlich wird dies im Aufsatz von Thomas Keiderling anhand der prominenten Verlegerfamilie Brockhaus aufgezeigt, die hinsichtlich der Reputation, des wirtschaftlichen Erfolges und der Netzwerkbildung viele Konkurrenten überragte. Die Erben gründeten neue Firmenzweige, Ehen wurden systematisch in der Verlags- und Kulturwelt geschlossen. Die Nachfolger wurden in nationalen und internationalen Ausbildungsnetzwerken geschult. Hinzu kommt die Etablierung von Vereinen am Standort Leipzig, um die Position auf dem Markt zu halten und zu stärken. Die Verleger und Buchhändler gründeten den *Börsenverein der Deutschen Buchhändler* und den *Verein der Buchhändler*, viele waren dort jahrzehntelang aktiv und vertraten so in der wichtigsten Verlagsstadt des Deutschen Bundes in erster Linie ihre Standortinteressen.¹⁵

Im Hamburg sah es nicht anders aus. Christian Liedtke zeigt, dass auch Campe geschickt solche Kontakte pflegte und ein ausgeklügeltes Familiennetzwerk aufbaute. Aufgrund von Heiraten war die Familie Campe über mehrere Generationen mit den Verlegerfamilien Brockhaus, Reclam, Vieweg und Westermann verwandt. Sie bildeten buchstäblich eine Verlagsdynastie. Diese hervorragende interne Vernetzung war nicht nur wirtschaftlich von Belang, sondern half auch dabei, mit Hilfe rasch zirkulierender Informationen »verbotene« Literatur zu verbreiten und die schwerfälligen Zensurbehörden der deutschen Staaten mit ihrer bürokratisch langsamen Kommunikation zu umgehen.

Für Trier und Koblenz in der preußischen Rheinprovinz macht Katharina Thielen deutlich, dass sich solche Netzwerke auch auf die Stadträte und das gesellige Vereinswesen übertragen lassen und entschieden dazu beitrugen, die örtlichen Verleger zu unter-

14 T. GERGEN, Der Buchhändler und Verleger Johann Jakob Tascher (1801–1862): Ein liberaler Pfälzer aus Kaiserslautern, in: *Pfälzer Heimat* 74 (2023), S. 6–9.

15 T. KEIDERLING, *Aufstieg und Niedergang der Buchstadt Leipzig*, Markkleeberg 2012.

stützen und zu schützen.¹⁶ In der Kommunalpolitik trafen Akteurskonstellationen aus Justiz und Publizistik zusammen, die die Zensur in der preußischen Rheinprovinz ad absurdum führten. Die Verleger in den Stadträten wurden wegen Verstößen in Zensurfragen vor Gericht aufgrund ihres sozialen Prestiges, ihren traditionellen Beziehungen, ihren Fachkenntnissen sowie ihrer Einbindung in die Verwaltungskommunikation nicht verurteilt. Die Autorin bestätigt ferner die These von Rudolf Vierhaus, dass sich in der internen Verwaltungskommunikation eine Zäsur im sogenannten Beamtenliberalismus nach 1830 ausmachen lässt. Die »Position als »Mitte« zwischen Revolution und Restauration« war nach den historischen Umbrüchen von 1830 nicht mehr zu halten und eine »Parteinahme erforderlich, [um] nicht mehr nur allgemein für Vernunft, Fortschritt und Recht, sondern nun unter Umständen gegen die Politik der Regierung« zu argumentieren.¹⁷ In diese Entwicklung waren Verleger unweigerlich involviert.

Die Zensur

Alle Verleger mussten sich, wenn sie nicht staatstreu und konservativ waren, mit den Bedingungen der Zensurgesetzgebung auseinandersetzen. Sie war in den einzelnen Staaten unterschiedlich restriktiv, ähnelte sich aber in den Grundzügen: Zum einen versuchten die Behörden, die Entstehung von staatskritischen Publikationen von vornherein zu unterbinden, zum anderen drohten Verlegern, Buchdruckern und Händlern bei Zuwiderhandlungen Konfiskationen und Makulierungen der Waren, Festungshaft, die partiell durch Zahlungen hoher Geldsummen abgewendet werden konnte, oder gleich sehr hohe Geldstrafen, um die »Straftäter« zu ruinieren oder sie mit dem Ruin zu bedrohen.¹⁸ In Paris, der europäischen Metropole des Buches, steuerte die Obrigkeit, unabhängig von Regimewechseln, den Markt durch die Begrenzung der *Patents*, welche die Etablierung von Druckereien gestatteten. Trotz eines stürmischen Bevölkerungswachstums blieb die Zahl der Zulassungen bis 1848 auf 80 begrenzt und die Antragsteller wurden auf ihre moralische und politische Zuverlässigkeit überprüft. Da es keine Vorzensur gab, mussten Verleger und Drucker entscheiden, welches Risiko sie eingingen. Bei Zuwiderhandlungen gegen die Zensurvorschriften waren Strafen zwischen 2.000 und 10.000 Francs fällig. Seit 1811 gab es 20 Zensoren und zwei Überwachungs bataillone und von Ludwig XVIII. wurde diese gut funktionierende Maschinerie übernommen. Wie effizient die als *Librairie* bezeichnete Zensurbehörde gearbeitet hat, lässt sich nicht beantworten. Erleichtert wurde ihre Arbeit auf jeden Fall durch Denunzierungen und Bespitzelungen.¹⁹ Auch in Österreich musste seit 1806 ein Buchdrucker- und Buchhandelspatent erworben werden. Wer die Konzession und damit eine sichere Einkommensquelle bekommen hatte, schreckte vor Risiken zurück, weshalb zahlreiche Autoren im Ausland

16 Für weitere Städte im Rheinland sei verwiesen auf: K. THIELEN, Politische Partizipation in der preußischen Rheinprovinz 1815–1845. Eine Verflechtungsgeschichte, Köln/Wien 2023.

17 R. VIERHAUS, Liberalismus, Beamtenstand und konstitutionelles System, in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 9: Liberalismus in der Gesellschaft des deutschen Vormärz (1983), S. 39–54, hier S. 48–50.; C. von HODENBERG, Die Partei der Unparteiischen. Der Liberalismus der preußischen Richterschaft 1815–1848/49, Göttingen 1996, S. 282.

18 G. B. CLEMENS (Hg.), Zensur im Vormärz. Pressefreiheit und Informationskontrolle in Europa, Ostfildern 2013.

19 BoscQ (wie Anm. 4).

drucken ließen.²⁰ Der Beitrag von Johannes Frimmel zu Carl Armbruster zeigt, mit welchen Hindernissen sein Protagonist in Wien zu kämpfen hatte, dessen Verlag die restriktiven staatlichen Maßnahmen letztendlich ruinierten. Im Großherzogtum Luxemburg mussten ebenfalls staatliche Konzessionen erworben und Kauttionen gestellt werden, Buchdruckerkonzessionen wurden immer wieder entzogen.²¹

Abgesehen von Frankreich, Großbritannien und der Schweiz durften die Verleger und Drucker in den europäischen Nachbarstaaten nicht selbst entscheiden, welches Risiko sie eingehen wollten, hier galt die Vorzensur, zumindest bis 1848. Herrschte bis 1819 noch eine gewisse Meinungsfreiheit, so nutzte Metternich das Attentat auf den Schriftsteller Kotzebue dazu aus, Druck auf die deutsche Staatenwelt auszuüben und die Zensurbestimmungen mit den Karlsbader Beschlüssen zu verschärfen. In allen Beiträgen werden daher vor allem jene Regionen in den Fokus gerückt, die von diesen Gesetzen direkt oder indirekt betroffen waren, und die Zensur thematisiert, weil sie den Alltag der Akteure prägte, ausschließlich mit ihr beschäftigt sich Bärbel Holtz' Aufsatz »Preußens Zensurpolitik und Zensurpraxis im 19. Jahrhundert« und sie erschüttert unseren Glauben an den Mythos des gut funktionierenden preußischen Verwaltungsstaates gründlich. Mit der preußischen Zensur-Verordnung vom 18. Oktober 1819 waren Schriften, Romane, politische Bücher, Gesangsbücher, Kalender, d. h. Druckwerke egal welchen Umfangs, von der Zensur betroffen. Damit verschärfte Berlin die in Karlsbad abgesprochenen Maßnahmen, hatte man dort doch Schriften mit einem Seitenumfang von über 20 Druckbogen (also mehr als 320 Seiten) von der Zensur ausgenommen, was von der Mehrheit der deutschen Bundesstaaten übernommen wurde. Preußen beschloss eine totale Vorzensur, die vom Theaterzettel bis zu unverdächtigen wissenschaftlichen Abhandlungen reichte. Die Regierung zielte auf eine totale Kontrolle ab, aber wie wollte man sie in der Provinz effizient durchführen? Der preußische Staat zahlte nichts, die Zensoren arbeiteten abends und die Vergütung mussten die Zensierten zahlen. Von den Behörden gab es keine Entscheidungshilfen, so entstand ein chronisches Entscheidungsdefizit.²² Zensurfreiheit für Schriften über 20 Druckbogen wurde erst 1842 eingeführt. Im Jahr darauf fand eine Reform statt. Es wurde ein Oberzensurgericht in Berlin eingerichtet, das dem Justizministerium unterstand.²³ Zum größten Ärger des für die Zensur zuständigen Innenministers, des erkonservativen Graf Adolf Heinrich von Arnim-Boitzenburg, gingen juristische Angelegenheiten dort häufig zugunsten der Kläger, Verleger, Autoren und Buchhändler aus. Die Regierung wollte die volle Meinungskontrolle durch die Zensurverwaltung durchsetzen, nach 1843 deren Handeln jedoch von der Justiz

20 J. MARX, Die österreichische Zensur im Vormärz, Wien 1959, S. 14; P. R. FRANK/J. FRIMMEL, Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger, Wiesbaden 2008.

21 T. GERGEN, Der »Courrier du Grand-Duché de Luxembourg (1844–1868) und die Pressezensur im Großherzogtum Luxemburg seit 1834, in: S. MEDER (Hg.), Geschichte und Zukunft des Urheberrechts III, Göttingen 2022, S. 61–81.

22 Zur Zensurpraxis B. HOLTZ, Staatlichkeit und Obstruktion – Preußens Zensurpraxis als politisches Kulturphänomen, in: DIES. (Bearb.), Preußens Zensurpraxis von 1819 bis 1848, Berlin/Boston 2015, S. 23–84.

23 B. HOLTZ, »Eine mit Intelligenz ausgerüstete wirksame Behörde«. Preußens zentrale Zensurbehörden im Vormärz, in: B. KORTLÄNDER/E. STAHL (Hg.), Zensur im 19. Jahrhundert. Das literarische Leben aus Sicht seiner Überwacher, Bielefeld 2012, S. 153–176.

unabhängig nachprüfen lassen. Dies führte zu schweren Verwerfungen zwischen der Zensurverwaltung und der Zensurjustiz.²⁴

Maike Wagner zeigt anhand von Klagen gegen die Zensurmaßnahmen, dass Autoren das Berliner Oberzensurgericht sogar als Appellationsinstanz betrachteten und es dazu nutzten, um für ihre Schriften eine gesteigerte Aufmerksamkeit zu erzielen. Robert Prutz' Theaterstück *Moritz von Sachsen* wurde nach der Uraufführung 1844 in Berlin verboten. Der Held streitet in diesem Historienstück beispielhaft für die Freiheit und Prutz hielt nach dem Abgang der Schauspieler während des Stücks eine vom Publikum bejubelte politische Rede. Die Tagespresse berichtete über den Skandal, womit das Stück und sein Autor noch mehr Öffentlichkeit erfuhr.²⁵ Er klagte gegen das Verbot, publizierte 1846 den Stücktext in der Schweiz, mit einem satirischen Kommentar und mit Akten aus dem Prozess. Für die Berliner Regierung und das Königshaus stellte diese Aktion eine ungeheuerliche Provokation dar.

In der Habsburger Monarchie gab es hingegen so Norbert Bachleitner, kein Gericht, wo man gegen Zensurmaßnahmen klagen konnte. Allein 1845 wurden 7.700 Titel aus den deutschen Staaten verboten.²⁶ Verleger, die regelmäßig gegen Zensurmaßnahmen verstießen, sucht man in Wien vergeblich. Die Mehrzahl der Autoren war ohnehin im Staatsdienst und weitgehend loyal. Aber Zensurmaßnahmen wurden auch unterschiedlich konsequent durchgesetzt. So erläuterte Campe in einen Brief an Heinrich Heine den Unterschied der Auswirkungen von Bücherverboten in Österreich und Preußen. Die Buchhändler in Österreich würden sich ohnehin nicht an das Verbot halten, in Preußen führten derartige Maßnahmen jedoch zu ganz anderen Resultaten, weil sie dort das Verbot achten würden.²⁷ Der Unterschied könnte natürlich auch in unterschiedlich konsequent durchgeführten Kontrollen begründet liegen. Courage zeigten auf jeden Fall ihre Kollegen in Spanien und Italien. Auf der Apenninhalbinsel kehrten nach 1815 sämtliche spätabsolutistischen Regierungen zur präventiven Zensur sowohl von Zeitschriften als auch von Broschüren und Büchern zurück.²⁸ Die von Jens Späth und Jan-Pieter Forßmann portraitierten Verleger gerieten vor allem nach den Revolten und Revolutionen in Konflikt mit den Zensurbehörden. Aber auch im angeblich so liberalen Großbritannien und in der Julimonarchie bezahlten Verleger und Drucker ihr Engagement für soziale und demokratische Ideen mit Freiheitsentzug.²⁹

Mittel und Wege, die Zensur zu umgehen, ähnelten sich überall. Um ihr auszuweichen, ließen preußische Verleger in Frankreich, Pariser Verleger in der Provinz und die Hamburger im benachbarten Dänemark drucken. Besonderer Beliebtheit erfreute sich die Schweiz als Druckort. In Zürich bot das *Literarische Comptoir*, gegründet vom deutschen Emigranten Julius Fröbel und dem Buchdrucker Ulrich Reinhart Hegner, zahlrei-

24 B. HOLTZ, *Zensur und Zensoren im preußischen Vormärz*, in: G. B. CLEMENS (Hg.), *Zensur im Vormärz. Pressefreiheit und Informationskontrolle in Europa*, Ostfildern 2013, S. 105–119.

25 Auch der Schriftsteller Karl Gutzkow benutzte die Zensur als Strategie, um mit Skandalen berühmt zu werden; J. GRIMM, *Karl Gutzkows Arrivierungsstrategie unter den Bedingungen der Zensur (1830–1847)*, Frankfurt a. M. 2010.

26 N. BACHLEITNER, *Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848*, Wien u. a. 2017.

27 Brief von Julius Campe an Heinrich Heine, 11. 12. 1851, in: *Briefwechsel* (wie Anm. 7), S. 147f.

28 M. I. PALAZZOLO, *I libri, il trono, l'altare. La censura nell'Italia della Restaurazione*, Mailand 2003.

29 J. M. BROPHY, *Grautöne: Verleger und Zensurregime in Mitteleuropa 1800–1850*, in: *Historische Zeitschrift* 301 (2015), S. 297–346, hier S. 307f.

chen Autoren die Möglichkeit zu publizieren. Zu ihnen zählten 1845 Georg Herwegh, Ludwig Feuerbach, Arnold Ruge, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Gottfried Keller, Friedrich Wilhelm Schulz und David Friedrich Strauß und der genannte Robert Prutz. Preußen und der Deutsche Bundestag setzten prompt das ganze Verlagsprogramm auf die Verbotsliste.³⁰ Seiner Absatzchancen beraubt, musste Fröbel seinen Verlag wieder aufgeben. Weitere beliebte Maßnahmen der Zensur zu entgehen waren Schmuggel, falsche Titelblätter, vorgetäuschte Verlags- und Ortsangaben, jedes Mittel war recht, um die Behörden zu täuschen. Zöllner und Zensoren wurden bestochen. In Italien boten die zahllosen Häfen ein Einfallstor für unerlaubtes Schriftgut.

Der Buchmarkt

Im Vormärz durchlief der Buchmarkt eine stürmische Entwicklung.³¹ Die Zahl der neuen Publikationen und der Auflagen explodierte förmlich, allen voran in Großbritannien, Frankreich und in den deutschen Staaten. 1821 wurden 4.500 Neuerscheinungen im Deutschen Bund publiziert, in den darauffolgenden Jahren erschienen jährlich 700 Titel mehr. 1843 stieg die Zahl auf beachtliche 14.000 Titel an.³² Deutlich gebremster entwickelte sich der Markt in der Habsburger Monarchie, in Italien und in Spanien. Norbert Bachleitner betont in seinem Beitrag, dass die Buchproduktion in Österreich der deutschen förmlich hinterherhinkte: 1810 wurden in den deutschen Staaten zehnmal so viele Titel in deutscher Sprache produziert, in den 1830er Jahren stieg diese Zahl auf das Zwanzigfache.

Beschleunigt wurde die Produktion von technischen Innovationen bei der Drucktechnik und in der Papierherstellung. Zudem wuchs die Zahl der Leser an, es galt ein zunehmend massenhaftes Kaufinteresse zu befriedigen.³³ Die ansteigende Alphabetisierung erhöhte die Zahl der potentiellen Leser beträchtlich, wobei sich hier wieder ein Nord-Süd- bzw. West-Ostgefälle in Europa konstatieren lässt. Die ältere Forschung geht davon aus, dass um 1800 25 Prozent der Deutschen lesen konnte, 1830 waren es 40 Prozent.³⁴ Jüngere Arbeiten nehmen eine größere »elementare Alphabetisierung« an, wobei damit nicht geklärt ist, wer tatsächlich las. Erich Schön postuliert, dass trotz einer Elementarbildung von etwa 50 Prozent nur ein Prozent der Bevölkerung regelmäßig

30 Ebd., S. 320. Zuvor erhielten die Autoren des Jungen Deutschland schon von 1835–1842 ein Publikationsverbot durch den Deutschen Bund; B. PLACHTA, *Zensur*, Stuttgart 2006, S. 102f. Zu den Zensur- und Presserechtsmaßnahmen des Deutschen Bundes vgl. M. KREUTZMANN, *Föderative Ordnung und nationale Integration im Deutschen Bund in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Ausschüsse und Kommissionen der Deutschen Bundesversammlung als politische Gremien (1816–1848)*, Göttingen 2022, hier 9. Kapitel.

31 J. SCHNEIDER, *Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland*, Berlin 2004, S. 168.

32 I. RARISCH, *Industrialisierung und Literatur: Buchproduktion, Verlagswesen und Buchhandel in Deutschland im 19. Jahrhundert in ihrem statistischen Zusammenhang*, Berlin 1976.

33 C. LIEDTKE, »Solche Bücher lässt du drucken?« *Literaturbetrieb und Verlagswesen im Vormärz*. Vorwort, in: DERS. (Hg.), *Literaturbetrieb und Verlagswesen im Vormärz*, Bielefeld 2011, S. 11–18.

34 R. SCHENDA, *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1914*, 2. Aufl., München 1977, S. 444; R. ENGELSING, *Die Perioden der Lesegeschichte in der Neuzeit*, in: DERS. (Hg.), *Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten*, Göttingen 1972, S. 112–154.

Bücher las.³⁵ Für Italien ist von einer weit geringeren Alphabetisierung ausgehen. 1861, im Jahr der Nationalstaatsgründung, waren 80 Prozent in der Toskana Analphabeten, in Piemont hingegen »nur« 60 Prozent.³⁶ In Spanien waren die Zahlen nicht besser. Um 1815 konnten von den rund zehn Millionen Einwohnern nur etwa sechs Prozent lesen und schreiben. Zu ihnen zählten Adlige, Kleriker, hohe Beamte und Freiberufler, Handwerker, Rentiers und Kaufleute aus den Mittelschichten. Schulreformen führten allmählich zum Erfolg. 1860 waren 20 Prozent der Spanier alphabetisiert, wobei die Buchschaffenden wie andernorts ihre Kundschaft vor allem im städtischen Umfeld fanden.³⁷ Gemeinhin geht die Forschung davon aus, dass Frauen mehr lasen als Männer. Mit der Zahl der Leser und der Ausweitung des Marktes wuchs auch die Zahl der Firmen sprunghaft an. Gut unterrichtet sind wir wiederum für den deutschsprachigen Raum. 1820 existierten 519 buchhändlerische Firmen in 163 Städten, zwanzig Jahre später waren es 1340 Unternehmen an 385 Standorten.³⁸ Allmählich steigerte sich auch das Selbstbewusstsein der Buchschaffenden. 1825 gründeten sie in Leipzig den bereits erwähnten *Börsenverein der Deutschen Buchhändler*, der zunächst das Geschäft an der Börse regulieren sollte, sich bald aber zu einem Instrument der Interessensvertretung des Berufsstands entwickelte. Immer wieder setzte er die Regierung in Dresden unter Druck und kämpfte gegen Zensur und Nachdrucke. Thomas Keiderling betont in seinem Beitrag, dass der Verein gemeinsam mit dem *Verein der Buchhändler* aufgrund der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung des Buchhandels in Leipzig auch politisch Einfluss in Dresden nehmen konnte.

Die Wachstumsraten auf dem Buchmarkt ermöglichten nicht zuletzt der Siegeszug von modernen Druckerpressen aufgrund von technischen Innovationen. Jan-Pieter Forßmann demonstriert dies am Beispiel des Turiner Verlegers Giuseppe Pomba. Nach ersten großen wirtschaftlichen Erfolgen schaffte er eine Zylinderdruckmaschine an, die sogenannte *Cowper's Patent Machine*. Der Einsatz dieser neuen Technik trug wesentlich zur weiteren Expansion seiner Firma bei. 1847 führte Pomba eine neue dampfbetriebene Schnellpresse ein, für deren Erwerb er eigens nach London gereist war.³⁹ Mit dem erstmaligen Einsatz dieser modernen Zylinderdruckmaschine in Italien beschleunigte sich seine Produktion enorm und Pomba erreichte Auflagen in bis dahin unbekannter Höhe. Techniktransferprozesse lassen sich auch für Spanien beobachten. León de Amarita erwarb für seinen Betrieb moderne Druckmaschinen in Frankreich.⁴⁰

35 R. SIEGERT, *Aufklärung und Volkslektüre*. Exemplarisch dargestellt an Rudolf Zacharias Becker und seinem »Noth- und Hilfsbüchlein«, Frankfurt a. M. 1978, S. 597; E. SCHÖN, *Geschichte des Lesens*, in: B. FRANZMANN (Hg.), *Handbuch Lesen*, Baltmannsweiler 2001, S. 1–85; H. BÖNING/R. SIEGERT/H. SCHMITT, *Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts*, Bremen 2007.

36 G. VIGO, *Gli italiani alla conquista dell'alfabeto*, in: S. SOLDANI/ G. TURI (Hg.), *Fare gli italiani. Scuola e cultura nell'Italia contemporanea*, Bd. 1, Bologna 1993, S. 37–66.

37 Vgl. A. ESCOLANO BENITO (Hg.), *Leer y escribir en España. Doscientos años de alfabetización*, Madrid 1992.

38 Zahlen nach J. GOLDFRIEDRICH, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, Bd. 4, *Vom Beginn der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen deutschen Reiche (1805–1889)*, Leipzig 1923, S. 219.

39 L. FIRPO, *Vita di Giuseppe Pomba: libraio, tipografo, editore*, Turin 2013, S. 158.

40 Vgl. den Beitrag von SPÄTH, S. 187.

Das Lesepublikum

Wer kaufte Zeitungen, Bücher, Kalender und Bibeln, wer konnte sich dies leisten und wer las sie? Bücher stellten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Luxusgut dar, das sich nur die Oberschicht leisten konnte. Während in den Beiträgen zu Spanien und den italienischen Staaten der Adel als Kunde und vor allem in Italien auch als Autor eine bedeutende Rolle spielt, wird ihm in der deutschen Forschung keine Beachtung geschenkt oder er wird einfach unter die Bürgerlichen subsumiert. Dabei waren gerade frisch gedelte wie der Dichtersturz Johann Wolfgang von Goethe oder der Verlegerersturz Freiherr Johann Friedrich Cotta von Cottendorf überaus stolz auf ihre Standeserhöhung, bot sie ihnen doch den Zugang zur höfischen Gesellschaft, die im 19. Jahrhundert immer noch die staatliche Elite präsentierte. Friedrich Wilhelm IV. adelte Autoren wie Alfred von Reumont, damit dieser Zugang zu seinen Abendgesellschaften am Hof erhielt, wo er auf Alexander von Humboldt und andere Intellektuelle traf.⁴¹ Natürlich gab es seitens der Bürgerlichen Kritik am Standesdünkel des Adels, aber die Ablehnung eines Titels blieb die Ausnahme. Im Gegenteil versuchten jene die zu Reichtum gekommen waren, auch jüdische Bürger, in den Adelsstand erhoben zu werden.⁴² Zukünftig wäre es sinnvoll, sich mit diesem Thema mehr auseinanderzusetzen, stellten doch die circa 40.000 Adligen allein aufgrund ihres Vermögens eine wichtige Klientel für die zahlreichen Prachtausgaben, Lexika, Kunstbände etc. dar. Natürlich lasen und publizierten auch Konservative. Amerigo Caruso hat dies für die Jahre 1840–1870 eingehend erforscht. In Preußen und Piemont publizierten und diskutierten bestens vernetzte konservative Eliten über die politische Zukunft. Sie gaben Zeitungen heraus und besetzten wichtige Positionen in den jeweiligen Staaten. Konservative Autorinnen toppten mit ihren moralisierenden, systemstabilisierenden, sentimentalromanen, in denen Frauen auf den rechten tugendhaften Weg geführt wurden, die Auflagen Fontanes bei weitem.⁴³

Für Italien lässt sich ein Phänomen beobachten, für das es in Deutschland anscheinend kein Pendant gibt. Zu den Verfechtern eines liberalen (National-) Staats zählten zahlreiche liberale Adlige, die politische Standardwerke schrieben, sich in elitären Gesellschaften trafen, um über den ökonomischen und gesellschaftlichen Fortschritt zu debattierten. Sie gründeten Schulen sowie wirtschaftsliberale Zeitschriften, und führten

41 G. B. CLEMENS, *Sanctus Amor Patriae*. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahrhundert, Tübingen 2004, S. 202; F. SCHUMACHER, *Der preußische Diplomat und Historiker Alfred von Reumont (1808–1887)*. Ein Katholik in Diensten Preußens und der deutsch-italienischen Beziehungen, Berlin 2019, S. 73–78.

42 K. DREWES, *Jüdischer Adel*. Nobilitierungen von Juden im Europa des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M./New York 2013.

43 A. CARUSO, *Nationalstaat als Telos? Der konservative Diskurs in Preußen und Sardinien-Piemont 1840–1870*, Berlin 2018. Gerade in Preußen gab es viele Aktivistinnen, d. h. erfolgreiche Autorinnen, die wiederum eng mit konservativen Politikern und Publizisten vernetzt waren. Bestseller erzielte regelmäßig Marie Nathusius mit ihrer fromm-sentimentalen Literatur, genauso wie Luise Hensel und Ida Hahn. Nathusius publizierte zunächst Fortsetzungsromane in der ultrakonservativen Zeitung ihres Mannes: *Volksblatt für Stadt und Land*. Alle drei pathetisch frommen Schriftstellerinnen erreichten regelmäßig zehn, teilweise auch 20 Auflagen. Theodor Fontanes Romane wurde nie mehr als fünf Mal aufgelegt. Durch ihre gefällige Form erreichte diese Literatur im Feld der konservativen Wertevermittlung häufig mehr als direkte Politik; A. CARUSO, *Antifemminismo femminile? Luise Hensel, Ida Hahn e Marie Nathusius nella seconda metà dell'Ottocento*, in: *Contemporanea* 4 (2019), S. 503–529.

zugleich modernste Wirtschaftsbetriebe, mehr war ihnen unter den Bedingungen der Zensur nicht erlaubt.⁴⁴ 1820/21 und 1848 zählten liberale Adlige zu den Hauptdrahtziehern der Revolutionen und viele von ihnen verbrachten bis zur nationalstaatlichen Einigung Jahre und Jahrzehnte im Kerker oder im Exil. Dort publizierten sie politische Schriften, Romane, Gedichte und Memoiren. Ihre Erfahrungen als politisch Verfolgte und Migranten prägten den patriotischen Diskurs und in der zweiten Jahrhunderthälfte gestalteten sie mit ihrem transnationalen, politischen und kulturellen Wissen den jungen Nationalstaat.⁴⁵

Glänzend erforscht ist für die deutschen Staaten hingegen die bürgerliche Leserschaft, die Ute Schneider konzis präsentiert. Bürgerinnen und Bürger lasen habituell. Lektüre diente ihnen auch als Instrument, gesellschaftliche und kulturelle Zugehörigkeit zu demonstrieren, wobei sie in der Sattelzeit Zeitungen und Journale bevorzugten. Um 1850 konnte man mit Bibeln und Kalendern sowie Unterhaltungsblättern und Familienzeitschriften die höchsten Auflagen erzielen. Da Bücher und Zeitungsabonnements immer noch teuer waren, existierten zahllose Leihbibliotheken, Lesekabinette und Lesezirkel oder man ging ins Kaffeehaus wo gleich mehrere Tageszeitungen auslagen. In Presseorganen und Journalen wurden nach Gunilla Budde die »kulturellen, politischen und sozialen Normen der bürgerlichen Gesellschaft entwickelt, verkündet und zur Diskussion gestellt.«⁴⁶ Ute Schneider führt als Beispiel die *Augsburger Allgemeine Zeitung* an, deren Leser sich »als der berufene Träger und Hüter einer Kultur, die besten deutschen Bildungssinn und Bürgergeist« sehen wollte.⁴⁷ Diese führende deutsche Tageszeitung mit einem ausgezeichneten, internationalen Korrespondentennetz wurde natürlich auch vom Adel gehalten. Ferner dürften sich zwei der bekanntesten Blätter die *Zeitung für die elegante Welt* (1801–1859) oder Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände* (1806–1849) an adlige und bürgerliche Notabeln gerichtet haben. Das gilt auch für die zunehmend auf den Markt drängenden Publikationen aus dem Bereiche der Naturwissenschaften. Lorenz Okens teure *Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände* (1833–1841) adressierte mit allen Ständen gewiss ebenfalls den Adel. Naturwissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, war nicht nur in der bürgerlichen Gesellschaft eine im positiven Sinn dilettantische Angelegenheit. Der Aufbau von Naturalienkabinetten stellte in der Frühen Neuzeit eine angesagte Liebhaberei des Adels dar und diesem Vorbild folgten die Bürgerlichen.

Wurde die Lesepraxis des deutschen Bürgertums ausufernd analysiert, so plädiert James M. Brophy dafür, sich zukünftig verstärkt dem Leseverhalten breiterer Bevölkerungsschichten zuzuwenden. Er regt wie der Germanist Carlo Spoerhase an, sich nicht auf die teuren Bücher als den üblichen Gradmesser der Lesekultur zu beschränken, son-

44 T. KROLL, Die Revolte des Patriziats. Der toskanische Adelsliberalismus im Risorgimento, Tübingen 1999; G. B. CLEMENS, Die Stadt als Bühne. Kulturelle und politische Inszenierungen des italienischen Adels (1800–1924), in: J. GANZENMÜLLER / T. TÖNSMEYER (Hg.), Vom Vorrücken des Staates in die Fläche. Ein europäisches Phänomen des langen 19. Jahrhunderts, Köln/Weimar/Wien 2016, S. 267–289; DIES., Geschichte des Risorgimento. Italiens Weg in die Moderne (1770–1870), Wien/Köln 2021, S. 63–73.

45 M. ISABELLA, Risorgimento in Exile. Italian Émigrés and the Liberal International in the Post-Napoleonic Era, Oxford, New York 2009.

46 G. BUDDE, Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Darmstadt 2009, S. 14.

47 W. KASCHUBA, Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis, in: J. KOCKA (Hg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert, 2. Aufl. 1995, S. 92.

dern die breite Vielfalt von Druckerzeugnissen zu beachten.⁴⁸ So vermittelten Volkskalender, Groschenhefte, preiswerte serielle Lexika, Broschüren und Pamphlete politische Kommentare und Meinungen in der städtischen und ländlichen Gesellschaft, deren grundlegende Erforschung aber noch aussteht. Für einzelne Beispiele bestätigt Katharina Thielen die Beobachtung Brophys, dass in den weitverbreiteten Kalendern und Handbüchern Formen subtiler Meinungsäußerung zu finden waren, die von Zensoren unterschätzt wurden.⁴⁹

Zudem stehen Untersuchungen zu den Lesegewohnheiten von unterbürgerlichen Frauen immer noch aus.⁵⁰ Und überhaupt sollten die weiblichen Akteure als Leserinnen, Autorinnen und Verlegerinnen im Buchmarkt deutlich mehr Aufmerksamkeit erfahren. Sie finden in den hier publizierten Beiträgen immer wieder Erwähnung, aber systematische Analysen zu ihren Aktivitäten bleiben bisher ein Desiderat. Meistens haben Ehefrauen die Verlage ihrer verstorbenen Männer weitergeführt. Friederike Armbruster musste zwar den Verlag ihres Mannes an die Konkurrenz verkaufen, bekam aber eine Ausnahmegenehmigung, um ihre Leihbibliothek in Wien weiterzuführen. In Kaiserlautern erbte Johanna Jacobine Tascher den Verlag und führte ihn weiter und Giuseppe Pomba, der den väterlichen Betrieb 1810 übernahm, musste noch vierzehn Jahre bis zum Tod seiner Mutter warten, um die Geschäfte eigenständig führen zu können. Auffallend ist ferner die hohe Zahl von 343 Patenten für Frauen in Paris, die es ihnen erlaubten, eine Druckerei zu führen. Ein Drittel hatte das Geschäft vom Mann geerbt, ein Drittel war verheiratet und ein Drittel ledig. Insgesamt unterhielten 200 von ihnen ein Lesekabinett, die zu der großen Anzahl an inoffiziellen Salons hinzugerechnet werden müssen.⁵¹

Abschließend bleibt festzuhalten, dass ein florierender Buchmarkt zwingend auf eine Rechtsordnung und eine Zivilgesellschaft angewiesen war, die die Produktion, den Handel und den Schutz von Waren förderten.⁵² Im Vormärz erfuhr dieser Markt immer wieder Behinderungen aufgrund von Zöllen und Zensurmaßnahmen. Letztendlich konnten diese fast immer unterlaufen werden und die verbotene Literatur fand ihre Leser, aber mutige Verleger und Autoren riskierten massive finanzielle Einbußen und im schlimmsten Fall sogar Verfolgung und lange Haftstrafen. Die Wirtschaftsgeschichte des Buchmarktes ist zugleich eine Geschichte der politischen Kommunikation und sozio-kulturellen Praxis, von nach Gewinn strebenden Verlagen, denen es gelang, zunehmend neue Märkte und Leser zu gewinnen. Waren Verleger und Buchhändler bereit, Risiken einzugehen, um liberales Ideengut zu verbreiten, so galt dies aber keineswegs für demokratische Schriften. Nicht umsonst geht James M. Brophy von einem stillschweigenden Einverständnis der bürgerlichen Zivilgesellschaft mit dem autoritären Staat aus, um die radikale Demokratiebewegung zum Schweigen zu bringen.⁵³

48 C. SPOERHASE, *Das Format der Literatur. Praktiken materieller Textualität zwischen 1740 und 1830*, Göttingen 2018.

49 J. M. BROPHY, 'The Common Reader in the Rhineland. The Calendar as Political Primer in the Early Nineteenth Century', in: *Past and Present* 185 (2004), S. 119–157, vgl. K. THIELEN in diesem Band, S. 101–123.

50 Reinhard Wittmann hatte schon vor über zwanzig Jahren eingehendere Analysen zur gesamten Leserschaft gefordert; R. WITTMANN, *Die Geschichte des deutschen Buchhandels*, 2. Aufl., München 1999.

51 BOSQ (wie Anm. 4), S. 97–106.

52 BROPHY (wie Anm. 29), S. 345.

53 Ebd., S. 305.